

Eine naturhistorische Excursion
in das Szeklerland (den Udvarhelyer Kreis und Theile
des Kronstädter und Maros-Vásárhelyer Kreises) im
August 1857 ausgeführt

von

Friedrich Fronius,

Gymnasial-Lehrer in Schässburg.

(Im Auszuge aus dem Archive des Vereines für siebenbürgische Landes-
III. Band 1. Heft der neuen Folge.)

Den Schässburger führt eine einzige Tagereise schon in diese merkwürdige Gegend unseres Vaterlandes, deren reiche Naturschätze sich um die Orte Oláhfalva, Lázárfalva, Szent Domokos, Ditro und Parajd gruppieren. Ich besuchte diesmal mit zwei jungen Freunden in sechs Tagen vier dieser Knotenpunkte. Der erste derselben war Oláhfalva ein grosses, auf geräumiger Hochebene unter der Hargita gelegenes Dorf. Im Umkreise von einer Stunde findest du drei, seit nicht gar langer Zeit hergerichtete, den berühmten Borszéker Quellen nicht gar weit nachstehende Bäder, von denen zwei den Oláhfalvern, eins den Lövétéern gehört. Bad Homorod, vom durchfliessenden Bache benannt, hat zwei Trink-Quellen von 8 und $8\frac{5}{10}^{\circ}$ R. und zwei Badebassins; Bad Lobogo, von der reichsprudelnden Quelle benannt, eine ausgezeichnete Badequelle von 17° R. Wärme; und Bad Kéroly, zu Lövété gehörig, gute Trink- und Bade-Quellen in wunderschöner, hochromantischer Umgebung.

Eine halbe Stunde vom Dorfe abwärts am wasserreichen Varjas dampft der Hochofen und klopft der Hammer des seit wenigen Jahren im Betrieb stehenden Eisenwerkes Sz. Kereszt-Bánya, das eben jetzt unter dem Namen Carlshütte in andere Hände übergegangen ist, und bei erweitertem Betrieb bald eine Menge der ausgezeichnetsten Guss- und Stabwaaren liefern wird, denn das eichlich vorhandene Material, Roth- und Brauneisenstein, Sphärosiderit und Spatheisenstein sind von ausgezeichneter Güte und der aus einem 40 Klafter langen Stollen geförderte Eisenspath hat

mehr Eisengehalt als die vorzüglichsten steierischen Erze. Holz, Kalk, Wasser u. s. w. ist in nächster Nähe vorhanden und dem Werke steht bei fleissigem Betrieb eine grosse Zukunft bevor. Weiter am Flusse abwärts an zwei bittersalzreichen, unbenützt verfließenden Quellen vorbei, führt der Weg zum grossartigen Varjas-Durchbruch durch zwei von Ferne her gleich mächtigen Thorsäulen emporragende Kelkfelsen, in denen die, noch lange nicht gehörig untersuchte und gewürdigte Almáser Höhle in der grossartigsten felsenstarrenden Umgebung versteckt liegt und in ihren Schlünden Millionen von Fledermäusen und Skelet-Theile von Ursus spelaeus beherbergt.

Von Oláhfalú führt eine gute Strasse über den Hargitta-Gebirgszug (Tolvajos) in das herrliche Csikthal. Folgt man der Strasse und fährt den Altfluss entlang abwärts, so kommt man in wenigen Stunden an den zweiten der obenerwähnten Knotenpunkte von dem aus man wieder drei merkwürdige Punkte dieses Landstriches besuchen kann. Will man das in kurzer Zeit thun, so begibt man sich am besten nach Lázárfalva, ein kleines, in der untern Csik links von der Strasse gelegenes Dorf und nimmt sich einen guten ortskundigen Führer, als welchen ich einen jungen Mann Namens Mezei Sándor bestens empfehlen kann. Von hier aus besteigt man zunächst den Búdös. Wenn man, wie wir es thaten, tüchtig zuschreitet, so ist man in $2\frac{1}{2}$ Stunde leicht oben. Schon der erste Berg, den man bald hinter dem Dorfe übersteigt, eröffnet eine schöne Aussicht auf die gewaltigen Trachytherge der Umgebung, welche in grossartigen Kegeln, Domen und Glocken von spärlichem Waldkranz umgeben emporstarren und wie der Nagy-Harang (grosse Glocke) sich durch die Form des abgestutzten Kegels mit eingesenkter Krateröffnung als vulkanische Bildungen darstellen.

Der wichtigste in der ganzen Umgebung ist aber unstreitig der Búdös (im Ungarischen = stinkend). Seine Höhe 3745' ist wenig bedeutend, seine Figur wenig imponirend; seine nördliche und östliche Seite von hochstämmigem Buchenwald, der südliche und westliche Abfall nur von Birken-, Hasel- und Buchengestrüpp bedeckt, zeigen eine wenig artenreiche Vegetation. Was ihn besonders merkwürdig macht, sind zwei Höhlen oder besser Risse, der eine mit wagrechter der andere mit senkrechter Mündung, beide tödtende Gase ununterbrochen aushauchend. An der südwestlichen Seite des Berges, zwischen stark zerklüftetem Gestein umgeben von schwefeldurchdrungenem, bimssteinartig ausgebrannten weissgrauen Trachytrümmern liegt die eine Höhle, welche bei einer Höhe von 2—10' mit nach innen geneigter Sohle schräg in das Innere des Berges ungefähr 30 Schritte weit führt, und aus

tausend kleinen und unsichtbaren Spalten und Löchern das erstickende Schwefelwasserstoffgas (Hydrothionsäure), wahrscheinlich gemischt mit Kohlensäure, ausströmt. Ringsherum sind die Wände der Höhle von Schwefelsublimat beschlagen, das sich aus den Dämpfen des Gases durch Berührung mit der kälteren atmosphärischen Luft bildet.

Betritt man mit angehaltenem Athem — und anders kanns bei Todesstrafe nicht geschehen — die Höhle, so durchrieselt bald eine angenehme Wärme den Körper bis zu den Hüften und lagert sich namentlich in den Fusssohlen ab, wodurch die Täuschung veranlasst wird, als glühe der Boden, dessen Temperatur doch nicht über die der Umgebung erhöht ist. Besucht man diese Höhle im Sommer; so trifft man stets eine Menge augenkranker und gichtbrüchiger Leute am Eingang, die den heilsamen Einfluss dieser Gasdämpfe auf Augen- und Gichtleiden nicht genug rühmen können. Männer und Weiber stehen da am Eingang, unschlüssig ob sie den gefährlichen Gang in die unsichtbare Giftatmosphäre thun sollen, die schon manchen kühnen Prahler, der ungestraft darin athmen wollte, oder manchem armen Leidensgefährten den Tod brachte, Einem auch im letzten Jahre, wie der auf einem nahen Grabeshügel stehende Denkstein sagt. Endlich fasst der kühnste den Entschluss, schreitet mit zugehaltenen Naseöffnungen die tödtliche Bahn entlang, und nimmt aus den im Hintergrunde aufgestellten Gefässen einige Tropfen eines klaren geschmacklosen, lauwarmen Wassers, das von der Decke der Höhle langsam abtropft und wahrscheinlich aus condensirten Wasserdämpfen besteht, die mit aus den Tiefen emporsteigen. Mit diesem Wasser werden die Augen angefeuchtet und es gilt als das kostbarste Augewasser.

Die zweite, senkrecht in den Berg mündende Höhle liegt auf dem nördlichen Abhang des Berges in gerader Entfernung von 120 Klaftern von der ersten. Sie trägt den charakteristischen Namen Gyilkos (Mörder), weil Mäuse, Hasen, Vögel und andere kleine Thiere, die in den Bereich ihrer Giftatmosphäre gerathen, betäubt hineinfallen oder todt ringsherum liegen bleiben. Beide Höhlen verursachen daher im Kleinen dieselben Erscheinungen wie das „Thal des Todes“ auf Java, in dem eine 4' hohe Giftatmosphäre sich auf der Erde lagert, in der nur der Mensch ungestraft einherschreiten darf, während alle Thiere deren Athmungsorgane tiefer liegen, ihre Gebeine an diese unersättliche Todtenkammer abliefern müssen.

Mehrere ähnliche Höhlen scheinen, wie die hellgelben Schwefelkrusten ihrer Wände beweisen, früher dasselbe Gas aus-

gehaucht zu haben. Dieser merkwürdige Berg stellt daher eine sogenannte Solfatare dar, wie die Geognosten jene Vulkane nennen, die sich als solche nur noch durch die Aushauchung von Schwefelwasserstoffgas und Wasserdampf kund geben, und seine tödlichen Exhalate sind vielleicht die letzten Regungen eines noch langsam thätigen vulkanischen Lebens jedenfalls aber sprechende Zeugen dafür, dass unser Vaterland hier mit dem feurig-flüssigen Erdinnern mehr als sonstwo, noch mindestens in indirekter Verbindung steht. Denn dass der Büdös ein Vulkan sei, unterliegt wohl keinem Zweifel, ob wohl ein Ausbruch desselben weder historisch, noch geologisch nachweisbar, noch endlich für die Zukunft zu befürchten ist. Denn ob auch der Trachyt des Büdös viel poröser, ausgebrannter und klingender ist als der der benachbarten Berge, so stellt seine Masse doch immerhin ein Gestein dar, dessen Bildung, zwar auch feurigen Ursprungs doch viel älter ist als die Eruptionsproducte der noch thätigen Vulkane, die jüngern Laven, von denen ich mindestens keine Spur gefunden habe. — Die ganze Bildung des Berges und der ihn umgebenden Kegel, die immer scharfkantigen Blöcke und Felsmassen aus deren über einander gethürmten Haufen diese Kegel bestehen, die geschmolzen aussehende Oberfläche des Trachytes, scheinen deutlich zu beweisen, dass erst nach der Bildung und Erstarrung dieser Massen eine grossartige Hebung hier stattgefunden haben muss, wobei die, von unten mächtig spannenden und hebenden Gase die Massen zerrissen, zu gewaltigen Kuppen und Domen aufthürmten, bis sie sich hie und da permanente Kanäle an die Oberfläche der Erde bahnten. Erst als sie diese im Büdös und vielleicht auch an andern, nun wieder verstopften Punkten fanden, kam, mit verändertem Ansehen, die Gegend zur Ruhe und der Büdös stellte nun auch eines jener Ventile dar, wie A. v. Humboldt die Vulkane nennt, die den Bestand der Erdkruste nicht bedrohen, sondern indem sie die Spannkraft der Gase, die ihn gefährden würde, abführen, sichern helfen. Wahrscheinlich hat er aber nie andere vulkanische Produkte zu Tage gefördert als Gase, und stellt daher auch nicht einen Eruptions- sondern einen Erhebungskegel dar. Die allerdings mehr an Eruptionskegel erinnernde Form der zahlreichen vulkanischen Berge dieser Gegend erkläre ich mir in ähnlicher Weise, wie sie Boussingault für die muthmassliche Entstehung einiger erloschener südamerikanischer Vulkane geltend machte.

Die durch Hebung emporgerissenen Massen bekamen nämlich ein lockeres Gefüge und häuften sich folgerecht über der Oeffnung an, durch welche die Gasentwicklung Statt fand und bildeten kegelförmige Erhöhungen. Nun setzten vielleicht die hebenden

Gase die gelockerten Felsmassen auch mit unterirdischen Höhlen in Verbindung, warfen vielleicht auch ganze Blöcke, die nun in der Umgegend erratisch herumliegen, heraus. Daher mussten dann natürlich die erst gehobenen Felsstücke sich später, bei nachlassender Spannkraft der Gase wieder senken, die unterirdischen Höhlungen und Zwischenräumen ausfüllen, und die anfänglich spitz auslaufenden Kegel zu jenen kraterähnlichen Vertiefungen zusammensitzen, die nachdem sich die Gaskanäle verstopft hatten, kreisrunde Becken gaben für die idyllisch gelegenen Alpenseen, deren einer uns in dem bald zu erwähnenden St. Annensee bis auf die Gegenwart erhalten ist, während das frühere Dasein anderer nur noch aus der gleichartigen Umgebung und den reichen Torfmooren, die sie zurückliessen, erkannt werden kann.

Doch verlieren wir uns nicht, vielleicht durch überflüssige Hypothesen über die graue Vergangenheit dieser Gegend, bleiben wir bei der Gegenwart stehen und suchen wir in dürren Worten ein Bild der schönen Umgebung zu entfernen. —

Steigen wir von der ersterwähnten Höhle einen schmalen Fufssteig herab, so gelangen wir in der halben Höhe des Berges zu einer reichsprudelnden Quelle eines prächtigen Sauerlings, in dessen Nähe alljährlich einige Gäste aus Háromszék und Csik ein Bad improvisiren. Einige aus Reisig bereitete Hütten oder auf vier Pfählen gestützte Wagendecken bilden die, allerdings wenig bequemen, leicht transportablen Wohnungen. Neben der Hütte brennt das Feuer, über dessen Flammën in hölzernem Spiese nach landesüblicher Weise der Speck sich dreht, in der Hütte auf Stroh und Decken lagert die anspruchlose Bade-Gesellschaft. Als Bade-Quelle benützt man eine, auf der nordöstlichen Seite des Búdös an seinem Fusse gelegene Schwefel-Quelle, die summend und brodelnd aus einem Torfmoore aufkocht, in welchem aus dem bleichen Torfmoose die wunderschöne *Drosera rotundifolia* ihre rothen wunderbaren Blätter und weissen Blüten emporstreckt. —

An dieser Quelle vorbei führt der Weg zuerst in ein tiefes Thälchen, dann über mächtige Buchenbestandene Waldrücken zwei Stunden lang hinauf zum St. Annensee, der nach Hrn. Pfarrer Binders Messungen 3120' hoch, an Grossartigkeit den Alpen-Seen zwar weit nachsteht und bei einer Tiefe von 6 Klaftern nur etwa eine Viertelmeile im Umfang misst; aber in einer so liebliche-schönen Umgebung liegt, dass sein Eindruck ein wahrhaft hioreissender ist und dass um so mehr, da man ihn in dem Versteck eines reich umwaldeten Kessels nicht sieht, bevor man plötzlich an seinem Ufer steht, wo sich dann auf einmal das herrliche Bild entrollt.

Vor dir liegt, vom Winde leicht gekräuselt, der dunkelblaue See; düstere Fichten und hellere Buchen in buntem Gemisch treten wie neugierig an die flachen Ufer und bilden den herrlichen Rahmen des lieblichen Bildes, dahinter stehen stumm im enggeschlossenen Kreise gewaltige Berge, als wollten sie ihren Liebling gegen Wind und Wetter und neugierige Augen schützen und ehrerbietig von dem milden Ernst der Landschaft hebt aus ihrem Kreise der gewaltige Csomád das entblösste Haupt bis zur Alpenregion empor.

Der dankbare See aber zeichnet lieblich das Bild der dienstfertigen Umgebung in seinen blauen Fluthen nach und vergisst nicht die zerfallene Kapelle, mit welcher Menschenhand die von Gott schon geheiligte Stätte noch zu heiligen suchte.

Ohne Abfluss und ohne Quellen, bezieht der See sein Wasser, wie es scheint, nur von den umgebenden Bergen, die ihm jeden Tropfen, den die Vegetation nicht braucht, dankbar zuführen. Verdunstung und Zufluss scheinen sich das Gleichgewicht zu halten und der klare Spiegel hat eine im Sommer zum Bad einladende milde Wärme. Das Volk knüpft natürlich seine Sagen an diesen friedlichen Ort, wallfahret zweimal des Jahres dahin und schreibt dem See unergründliche Tiefe und geheimen Zusammenhang mit dem Meeresspiegel zu.

Verlässt man wehmüthig gestimmt diesen Ort und ersteigt man den um 1200' den See überragenden Csomád, so hat man von hier aus eine wahrhaft grossartige Aussicht. Zu den Füßen das liebliche Bild des blauen Alpensees, vor sich den Büdös und die sagenreiche Balványos, im Hintergrunde die blauduftigen Grenzgebirge, zur Linken das Csiker Thal oben abgeschlossen durch die zackigen Kämmе des Ecsém und Nagy-Hagymás, zur Rechten die Ebenen der Háromszék und die gewaltigen Kronstädter Kalkalpen, hinter sich endlich den schönen Altdurchbruch im Tusnáder Engthal, den sich der arme Fluss vielleicht in Jahrtausende langem Kampfe mit dem festen Gestein ausweitete.

Der, aber nur gewohnten Bergsteigern anzurathende kürzeste Rückweg führt direkt vom Csomád hinunter durch den Komlosárók in das romantisch gelegene Bad Tusnád. Dieses, von dem höhern ungrischen Adel gern besuchte Bad, gehört wohl zu den ausgezeichnetsten und heilkräftigsten im Lande. Von den gut eingerichteten Badebassins hat das obere 18, das untere 17 Grad R., eine nicht sehr weit vom Bad entfernte Quelle 21 Grad Wärme, Erscheinungen, die mit dem Vulcanismus der Gegend im engen Zusammenhänge stehen.

Ich versetze den geneigten Leser aus dem Tusnáder Bade direkt nach Sz. Domokos hinauf. Nordöstlich von Sz. Domokos fast an den Quellen des Altflusses liegt das sehenswerthe Kupfer-Bergwerk Balánbánya. Aus sieben Stollen und Schächten werden hier jährlich 36—40,000 Centner Erze und zwar fast ausschließlich Kupferkiese zu Tage gefördert, aus welchen mittelst zwei Rohschmelzöfen, eines Schwarz-Kupferofens und eines Rosettir-Herdes, dann eines Hammergebäudes mit 4 Schlägern und zwei Cimentationshütten bei einem Kostenaufwand von 60,000 Gulden und einem durchschnittlichen Verbrauch von 5—6000 Klaftern Holz jährlich gegen 1500 Centner reines Kupfer dargestellt werden. Der Absatz des Kupfers findet hauptsächlich nach Kronstadt Statt, der Centner Rosettenkupfer kostet gegenwärtig 69 fl., Plattenkupfer 71 fl. 40 kr., Geschmiedet 81 fl.

Der erzführende Berg besteht aus Urgesteinen und zwar vorwiegend Chlorit- und Glimmerschiefer. Der Hauptstollen wurde von uns befahren, einige Pilze der unterirdischen Kryptogamenflora gesammelt und einige Handstücke während unserer Anwesenheit im Stollen abgesprengter Erze mit heraufgebracht, darauf die weitere Einrichtung des Werkes namentlich die Cimentationshütten besichtigt, auf welchen in hölzernen Kästen durch hineingelegte Eisenstücke aus einem recht kupferreichen Cement-Wassers bedeutende Quantitäten Kupfers auf dem bekannten chemischen Wege metallisch niedergeschlagen und durch darauf folgende Schmelzung gar gemacht werden.

Unmittelbar hinter dem Bergorte erheben zwei mälerisch zerrissene, kahle Kalkalpen Hagymás und Ecsémtej ihre Riesenhäupter; zwischen ihnen steht, wie einsam trauernd, geisterhaft aus dunkeln Fichtengrün emporsteigend der thurmartige Egyeskő (Einzelstein) ursprünglich wohl beide Alpen zu Einem Rücken verbindend, jetzt, in Folge der ungeheueren Zerklüftung der Wände und deutlich kennbare Bergrutschungen einzeln und verlassen dastehend, vom Volke sinnig benannt. — Einer dieser Berge der schon mehrmals erwähnte Ecsém bildete das eigentliche Ziel meiner Excursion.

Wer um der Aussicht willen allein den Berg besteigen will, kann dies von Bálán aus auf nicht sehr beschwerlichen Wegen, bei nebellosem Wetter auch ohne Führer in 2½ Stunden bequem thun. Wer aber die reichen botanischen Schätze desselben aufsuchen und für sich benützen will, darf auch etwas halsbrecherische Wege und Passagen an seinen schroff aufsteigenden vielfach zerklüfteten Wänden nicht scheuen. Sicher wird er alle Mühe vielfach belohnt finden, denn vielleicht auf keiner vaterländischen

Alpe (die höchsten nicht ausgenommen) findet er einen solchen Reichtum an seltenen, grösstentheils nur in Siebenbürgen einheimischen Pflanzenarten. Dazu kommt die äusserst interessante Eigenthümlichkeit dieses Gebirges, dass es auf einem verhältnissmässig geringen Raume, bei einer Erhebung von nicht viel über 5000 Fuss eine Menge der verschiedenartigsten Pflanzen zusammendrängt. Die Pflanzen des Hügellandes stehen da mitten unter den Bewohnern der Hochalpen und neben den schönsten Saxifragen begegnet dir hie und da eine Orchidee des Tieflandes oder eine Crucifere oder Papilionacee die dir unten auf jedem Schritte entgegentritt. Doch üben Boden und Luft auf manche dieser Eindringlinge einen umgestaltenden Einfluss, der sich durch einen veränderten Gesamteindruck der Pflanze ganz deutlich zu erkennen gibt, während bei genauer Betrachtung scharf trennende Merkmale dennoch fehlen. Gierig raffst du dort z. B. eine Anthyllis-Art, einen Lotus, eine Orchis und eine Bupleurum-Art auf, und füllst schon unten die Botanisirbüchse mit Kräutern, die du oben zur Hälfte wegwirfst, um seltenere Pflanzen darin zu bergen, und wenn du dann nach Hause kommst so sind jene pseudoalpine Pflanzen, wie du aus Büchern und von erfahrenen Botanikern erfährst, zwar in ihrem Gesamtausdruck etwas veränderte, aber nur für denjenigen specifisch verschiedene Arten, der die vaterländische Botanik — wie dies leider so vielfach geschehen ist — um einige unnütze Namen reicher machen will.

Für solch' schelmische Neckereien entschädigen dich aber reichlich die höhern Theile des Gebirges. Ich will für den Kundigen zur rechten Würdigung dieser Behauptung nur einige Namen anführen. Voran steht wohl mit Recht unsere *Bánffyia petraea* Bgt. die nur hier und auf wenigen Kronstädter Alpen sonst in der ganzen Welt nirgends vorkommt; dann *Gentiana phlogifolia* Schott et Kotschy, *Saxifraga robusta* Sch. K., *Carduus glaucus* Bgt., *Silene Zawadskii* Herbig, *panula carpathica* L., *Corthusa pubescens* Grieseb., *Sempervivum hirtum*, *Hieracium croaticum* et *lasy-Camophylum* Schur, *Silene commutata* Schur, *Dianthus tenuifolia* Schur, *Dianthus petraeus* Waldst., *Anthemis tenuifolia* Schur, *Senecio transsilvanicus* Schur, *Scabiosa lancifolia* Heuff., fast alle siebenbürgische Species. Ferner *Biscutella laevigata*, *Rumex acetosa*, *Helianthemum oelandicum*, *Dryas octopetala*, *Hieracium villosum*, *Saxifraga muscoides*, *Galium lucidum* et *pumilum*, *Arenaria verna*, *Cirsium Erisithales*, *Aster alpinus*, *Polygonum viviparum*, *Gimi-*

cifuga foetida, *Delphinium intermedium*, *Isatia praecox*, *Epipactis atrorubens*, *Ceuntauera montana*, *Anthyllis vulneraria* var. *supina* &c.

Am folgenden Morgen traten wir bei guter Zeit unsere Rückreise an, und fuhren über Gyergyó Sz. Miklos, die Borszéker Strasse rechts lassend, auf die, über den hohen Bucsim führende neu angelegte Parajder Strasse, welche da, wo sie den Gebirgszug übersetzt, sieben Stunden lang durch mächtige Fichten- und Buchenwälder führt. Die Nacht mussten wir im Walde zubringen, da wir am nächsten Morgen frühzeitig aufbrachen, langten wir schon um 8 Uhr früh in Parajd an.

Unser erstes und einziges Geschäft war die Besichtigung der bekannten Saline, welche eine gute Viertelstunde vom Dorfe abliegt. Es gibt wenig Gegenden in Siebenbürgen, wo der Reichtum des Landes an Salz in so deutlicher und grossartiger Weise zu Tage tritt als hier. Von den 800 Salzquellen, Siebenbürgens fließen nicht weniger als 129 in der Umgebung des Parajder Salzstockes der auf einem Terrain von 5 Stunden Umfang *) in 60 Felsengruppen zu Tage tritt, und alljährlich durch Berggrutschungen u. s. w. theilweise blosgelegt wird. Ein grossartiger Bergsturz hatte auch in den letzten Tagen etwa 2000 Schritte oberhalb der Saline Statt gefunden. Von einem der, an den Ufern des Korondbaches bis zu einer Höhe von 30 Klaftern aufsteigenden Salzfeldern hatte sich eine Masse von mindestens 50,000 Centnern reinen Salzes losgelöst und war unter furchtbarem Getöse in den Fluss gestürzt. Die Wirkung des Falles schien eine ungeheuerere gewesen zu sein; nicht nur die Schotterlage des Flussbettes war durchschlagen worden und bedeckte in einem Längendurchmesser von 150 und einem Querdurchmesser von 50 Schritten die Ackerfelder des gegenüber liegenden Flussufers, sondern auch die zähe Mergellage, die das liegende Salzstockes bildet und der Schotter aufgelagert war, erschien zerschlagen und lag in mächtigen Fetzen umher. Der Lauf des Flusses aber wurde durch die herabgestürzten Blöcke, von welchen einige gewiss heute noch 2000 Centner wiegen, derart durchbrochen, dass kein Tropfen Wasser durchfliessen konnte, und man die, unterhalb des Sturzes aufs Trockne gerathenen Fische in Säcken auffas und feil bot. Es gab tagelange Arbeit bis man mit vereinten Kräften dem Flusse einen schmalen Durchgang durch die hemmenden Salzfeldern bahnte, den er nun täglich weiter ausleckt, um wieder ungehemmt fließen zu können. Unterhalb des Sturzes schmeckte der Fluss ganz salzig und in salzarmen Gegenden hätte

*) Am grossartigsten und umfangreichsten bei Szováta.

man ihn als sudwürdige Soole versotten, während man hier selbst die festen Blöcke verstürzte.

Nach Besichtigung dieses in seiner Art einzigen Natur-Ereignisses liessen wir uns in die nahe Grube führen. Sie liegt in einem, 30 Klafter über das Kokelbett sich erhebenden Berge und ging im Jahre 1792 aus der freien Verwaltung der Szekler-Nation in die Hände der Regierung über. Sieben und zwanzig Treppen führen in die 13 Klafter tiefe domartig eingehauene Grube, aus welcher von 55 Arbeitern täglich ungefähr 800 Centner reines Steinsalz gehauen werden. Doch wird nicht das ganze Jahr hindurch gearbeitet, weil die angehäuften Vorräthe nicht abgesetzt werden können. Im letzten Arbeitsjahre waren vom 17. November 1856 bis 16. Mai 1857 70043 Centner reines Salz gewonnen worden, wobei die Minutien die fast $\frac{1}{3}$ Summe betrogen verschüttet oder zu Viehsalz verarbeitet wurden. Der Centner Salz kostet gegenwärtig an Ort und Stelle 3 fl. 40 kr., Viehsalz (eine Mischung von $7\frac{1}{2}$ Procent Kohlenstaub, $3\frac{3}{4}$ Procent Encianwurzel, $3\frac{3}{4}$ Wermuth und 85 Procent Salz kostet der Centner 1 fl. 40 kr.). In $1\frac{1}{2}$ Jahren wurden 10000 Centner dieses Salzes erzeugt und abgesetzt.

Auf dem Rückwege aus der Grube wurden die zahlreichen Salzlachen und Sümpfe der Umgebung einer botanischen Besichtigung unterzogen und mehrere Salzpflanzen, die an sich schon die Nähe des Salzstockes verriethen, gesammelt. Darunter *Glyceria distans* var. *salina* Schur, *Poa maritima* Bgt. nec L., *Alsine marginata* Koch, *Atriplex lacinata*, *triangularis* und *angustifolia* Wild., dann *Aster Tripolium*, *Salicornia herbacea* L. und einige andere.

An einem Bache in der Nähe des Dorfes überraschte mich die schöne Amerikanerin *Rudbeckia lacinata*, die hier unter dem ungrischen Namen *barát virág* als wildwachsende Pflanze bekannt ist. Sie steht übrigens auch am Márosch in der Gyergyó und am Alt bei Freck. An alle drei Standorte ist sie aber wahrscheinlich aus Gärten gekommen, und gehört, wie ihre weite Verbreitung beweist, zu denjenigen Zierpflanzen, die zuerst nach Siebenbürgen kamen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Fronius Franz Friedrich

Artikel/Article: [Eine naturhistorische Excursion in das Szeklerland \(den Udvarhelyer Kreis und Theile des Kronstädler und Maros-](#)

Vasarhelyer Kreises) im August 1857 ausgeführt 77-86